

# >> **Was die Staatsschulden-Krisen uns lehren** /

Es gibt kein Perpetuum mobile für Ökonomie, Ökologie und  
soziale Entwicklung <<

von

Wolfgang Sassin

in

**Das Gespräch aus der Ferne**

Heft Nr. 398 \* 1/2012

Hauptthema: "Was soll aus Deutschland werden?"

[www.GadF.de](http://www.GadF.de)

## Anmerkungen

dazu von

Tristan Abromeit

[www.tristan-abromeit.de](http://www.tristan-abromeit.de)

Anfang April 2012

## Text 102.0

---

### **Text 102.1**

Der Ausgangstext von Wolfgang Sassin

### **Text 102.2**

a) Die Lösung der internationalen Währungsprobleme  
auf der Basis des KEYNES-Planes

von Santiago Fernandes

ZfSÖ 40./41. Folge, April 1979

b) "L'argent criminel" - "Kriminelles Geld"

Keynes, Proudhon, Gesell, Boisguillebert

- vier nicht-marxistische Sozialisten in ihrem Ringen  
um eine Welt mit wirtschaftlichen Gleichgewicht

von Santiago Fernandes

ZfSÖ 49. Folge, Juni 1981

Das Heft Nr. 397 des Gesprächs aus der Ferne ( [www.GadF.de](http://www.GadF.de) ) hatte zum Hauptthema „Last, Lust, List des Älterwerdens“. Ich bin auf den Beitrag von Hans Bremer eingegangen. Er trägt den Titel: „Europas kulturelle Vielfalt erhalten! / Was wir Alten noch zum Besseren beitragen können.“ Der Beitrag von Hans Bremer und meine Einlassungen dazu sind unter den Textziffern 100.1 und 100.2 auf meiner Internetseite nachzulesen.

Ich weiß nicht, ob der GadF-Autor Wolfgang Sassin auch schon zu den Alten gehört oder noch zu den Jungen. Ich weiß nicht einmal, wann der Mensch wirklich alt ist. Ich vermute mal - wenn man von den körperlichen Beschwerden und Einschränkungen absieht -, daß der Mensch dann wirklich alt ist, wenn er nicht mehr bereit ist, sich ein eigenes Urteil über das zu bilden, was er wahrnimmt und sein Bedürfnis, sich darüber anderen mitzuteilen, quasi auf Null geschrumpft ist.

In gewisser Weise ist der Beitrag von Wolfgang Sassin eine Fortsetzung von „Was wir Alten noch zum Besseren beitragen können.“ Wir müssen uns nur erst einmal klar werden, daß unser heutiger Wunsch am Abend unseres Lebens noch etwas zum Besseren der künftigen Gesellschaft beitragen zu wollen, in unserem Versagen von gestern wurzelt. Uns geht es dabei nicht besser als unseren Vorgängergenerationen. Dieses generationsübergreifende Versagen ist auch darin begründet, daß die monetären Kräfte auf den Ablauf der Geschichte wenig beachtet wurden - und trotz des Geschreis um die Schulden und den Euro noch zu wenig beachtet werden. Zwar ist durchaus zum Ärger mancher Politiker ein – heute weitgehend vererbtes - Bewußtsein über die großen Inflationen bei uns vorhanden. Und hin und wieder wird auch der Zusammenhang zwischen der Deflation und der Arbeitslosigkeit in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erwähnt, aber die Ursachen dieser Erscheinungen sind nur für eine klitzekleine Minderheit der Bürgerinnen und Bürger ein Thema. Die Elite der Volkswirtschaftslehre kann man nicht zu dieser Minderheit zählen. Nach eingehenden Bemühungen um ein gerechtes Urteil steht für mich fest, daß uns Hitler und die Folgen ohne die Währungsfuscheien der Demokraten in der Weimarer Republik erspart geblieben wären. Auch die Fehlentwicklungen, unter der heute die Welt einschließlich Deutschland leidet, haben wesentlich im Währungsbereich - und wie wir mit der Mutter Erde umgehen - ihre Ursachen.

Es kann nicht sein, daß es nur die Gewohnheit ist, die mich so lange zum Leser des *Gesprächs aus der Ferne* gemacht hat, daß ich schon gar nicht mehr weiß, wann ich zum ersten Mal ein Exemplar dieser Vierteljahreshefte in der Hand hielt. Es dürfte auch nicht die Hoff-

nung gewesen sein, daß der Glanz der erlauchten Autoren- und Leserschaft der GadF auf mich Proleten abfärben möge, der mich zum "treuen" Leser machte. Es muß also etwas qualitativ Gutes sein, was mein Interesse für das GadF wachgehalten hat. Dabei habe ich es aber immer als Mangel empfunden, daß das Thema "Das Geld und seine Wirkungen in der Geschichte und Gegenwart" zu kurz oder nie vorkamen.<sup>1</sup> Bei aller Wertschätzung der Autoren und Leser des GadF, die ich mir überwiegend als Menschen vorstelle, die wohlhabend, mit einer gediegenen Bildung ausgestattet und feinsinnig sind, habe ich den Eindruck, daß für sie das Wort und Thema Geld etwas Unanständiges ist. Nur wenn es um die Finanzierung des GadF geht, läßt sich das Thema nicht umgehen.

Irgendwann ist mir ein Beitrag über die Wirkungen des Geldes aufgefallen, der geschrieben wurde, als ich noch nicht Leser des GadF war. Er stammt von dem verstorbenen Werner Zimmermann, Weltreisender und Professor - wenn ich es richtig weiß. In jedem Fall war er ein bekannter Lebensreformer - heute würde man Guru sagen. Ich habe diesen Beitrag in der Non-profit-Zeitschrift *Telos* gefunden, die mit dem Redakteur und Verleger Dr. Will Noebe gestorben ist. Der Text ist zu finden unter dem nachfolgenden Link ab Seite 21:

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/24.2%20Aufruf%20OB%20K.%20Anhang%20Anlagen.odt.pdf>

Nun haben wir mit "Was die Staatsschulden-Krisen uns lehren" einen anregenden Beitrag von Wolfgang Sassin, der die Möglichkeit bietet, an das Thema Währung und Ökonomie anzuknüpfen. Würde ich (oder ein anderer) diese Möglichkeit voll ausschöpfen, käme bestimmt ein Text mit der Fülle eines Buches dabei heraus. Ich will daher nur einige Stichpunkte aufgreifen und mit dem Untertitel beginnen. "Es gibt kein Perpetuum mobile für Ökonomie, Ökologie und soziale Entwicklung". Das ist sicher richtig, denn das Perpetuum mobile gilt ja schon in jeglicher realen Form als Unmöglichkeit. Alles was heute in den Bereichen Ökonomie, Ökologie und soziale Entwicklung geschieht ist die Folge von menschlicher Gestaltung oder Unterlassung. Was möglich wäre, ist, diesen Komplex der menschlichen Gesellschaft eine kybernetische Form zu geben, zu einem System zu entwickeln, das ohne ständige Staatsingriffe auskäme. Mit der Marktwirtschaft - so wie wir sie jetzt in unzulänglicher Form haben, hätten wir eine Ausgangsbasis. Die Entwicklungsarbeit bestünde darin, ihre heutigen Fehler zu entfernen und geeignete Steuerungselemente hinzuzufügen. Das schreibt sich leicht, erfordert in der Demokratie aber die Denkarbeit von einer starken Minderheit und konkrete,

---

<sup>1</sup> Die Ursache dieses Eindrucks kann aber das Ergebnis von Gedächtnislücken sein. Wenn möglich, bitte ich um Berichtigung.

realisierte Modelle, die die Mehrheit überzeugen.

Der Gedanke vom Perpetuum mobile hat in der Geschichte ökonomischer Ideen aber schon eine Rolle gespielt. Santiago Fernandes berichtet in dem Beitrag "L'argent criminel" - "Kriminelles Geld" in der *Zeitschrift für Sozialökonomie*<sup>2</sup> über die Vorstellung vom Geld als Perpetuum mobile des Pierre le Pesant de Boisguillebert (1645 - 1714). Gemeint ist damit, daß das Geld im Tauschverkehr nicht neutral ist, das Geld aber so gestaltet werden müßte, daß es unter keinem Umstand seine Tauschfunktion verweigert. Auch Wolfgang Sassin weist auf den Widerspruch zwischen der Tauschfunktion und der Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes hin. Diese Erkenntnis gab es schon in der Antike. Schon Lykrug soll das Eisengeld eingeführt haben, damit es nicht gehortet wird.<sup>3</sup> Dadurch, daß es rostet, verliert es seine Eigenschaft zur Schatzbildung. Auf Diogenes von Sinope, geb. 400 vor Chr., soll die Idee zurückgehen, Geld aus Knochen zu bilden, weil der Geruch die Inhaber dieses Geldes veranlaßte, ihr Geld durch Kauf / Tausch / Schenken weiterzureichen. Berliner Künstler haben aus dieser Überlieferung eine Kunstaktion gemacht. <http://www.wolfgang-krause-projekte.de/knochengeld/index.html>

Bei der Suche nach einem passenden Zitat habe ich in dem Buch<sup>4</sup> "Das Hochmittelalter - ein Geschenk des Geldwesens von Hans Weitkamp, 1983, gesucht.<sup>5</sup> Das Zitat, das ich suchte, habe ich nicht gefunden. Ich bringe aber nachfolgend eine Passage bei der Weitkamp auf eine Quelle aus der jüngeren Geschichte eingeht.

**Man könnte hierzu noch einmal die geradezu klassische Schilderung solcher Krisenlagen aus dem vorigen Jahrhundert bei Friedrich Engels («Sozialismus von der Utopie bis zur Wirklichkeit», Fischer Studienausgabe, S. 172) nachlesen, wenn er über die periodisch sich wiederholenden «Rentabilitäts»-krisen seiner Zeit meditiert. Es heisst dort: «In der Tat, seit 1825, wo die erste allgemeine Krise ausbrach, geht die ganze Industrie und kommerzielle Welt, die Produktion und der Austausch sämtlicher zivilisierten Völker... so ziemlich alle zehn Jahre einmal aus den Fugen. Der Verkehr stockt, die Märkte sind überfüllt, die Produkte liegen**

2 Folge 49 vom Juni 1949.

3 "Lykurg brachte den Spartanern auch eine neue Währung, das eiserne Geld, das nur in Sparta verwendet wurde. Die Spartiaten hatten deshalb bald keine Möglichkeiten, Waren und Luxusgüter aus anderen griechischen Städten zu importieren, weil diese das Eisengeld nicht akzeptierten. "

<http://www.meinebibliothek.de/Texte/html/sparta2.html>

Wie sagte Pythagoras: "Ehret Lykurg, denn er ächtete das Gold, die Ursache aller Verbrechen!" Lykurg ließ erfolgreich Geld aus Eisen machen.

<http://www.guenter-hannich.com/vorsicht-goldwahrung>

4 Wenn ich ein Druckwerk vor mir liegen habe, komme ich immer wieder ins Grübeln, ob ich es als Heft, Broschüre oder Buch zu bezeichnen habe. Zu Broschüre siehe: <http://de.wikipedia.org/wiki/Brosch%C3%BCre> .

5 Hans Weitkamp war Doktor der Medizin und praktizierender Arzt. Er war einer jener Alten, die bis auf das Sterbebett über die Möglichkeiten nachdachte, die Welt etwas besser zu machen. Ich durfte mich zum Mitglied seines Freundeskreises zählen.

da, ebenso massenhaft wie unabsetzbar». Nun, das mag in Kriegszeiten wie im 14. Jh. im einzelnen anders gewesen sein, aber der entscheidende Satz folgt nun; «das bare Geld wird unsichtbar!), der Kredit (Leihgeld, hw) schwindet, die Fabriken stehen still, die (früher in Arbeit stehenden, hw) arbeitenden Menschen er-mangeln der Lebensmittel... Bankrott folgt auf Bankrott, Zwangsverkauf auf Zwangsverkauf... Jahrelang dauert die Stockung, Produktivkräfte wie Produkte werden massenhaft vergeudet und zerstört, bis... Produktion und Austausch endlich wieder in Gang kommen. Nach und Nach beschleunigt sich die Gangart, und der industrielle Trab geht über in Galopp, und dieser steigert sich wieder bis zur spekulativen Steeplechase (= Höchstkonjunktur, hw), um endlich nach den halsbrecherischen Sprüngen wieder anzulangen im Graben des Krachs... Der Warenumlauf ist (wiederum) momentan vernichtet, das Zirkulationsmittel, das Geld, (was wieder einmal ängstlich gehortet wird, hw) wird Zirkulationshindernis (dadurch, dass es auf dem Markte völlig fehlt, hw!). Alle Gesetze der Warenpro- duktion werden auf den Kopf gestellt».

(Seite 88)

Und in „Zum Geleit“ von Elimar Rosenbohm <sup>6</sup> zu Weitkamps Buch heißt es u.a.:

Der Kulturbeflissene achtet selten darauf, in welchem rechtlichen und wirt- schaftlichen Umfeld sich das Leben der Philosophen und Künstler bewegt. Die vorliegende Arbeit zeigt, dass es auch Ausnahmen dieser Regel gibt. Und sie zeigt besonders, wie eng das kulturelle Leben mit der rechtlichen und wirt- schaftlichen Ordnung verflochten zu sein scheint.

Es leuchtet ein, dass die von Menschen gesetzte Rechtsordnung auf das Le- ben einwirkt. Weniger gesehen wird dagegen, dass die auf die Wirtschaft wirkenden Kräfte von den rein menschlichen Einrichtungen so abhängig sind, dass es - je nachdem - zu wirtschaftlichem Wohlstand oder Nieder- gang kommt oder kommen muss. Die Numismatiker sehen z.B. nur den künstlerischen und historischen Wert einer Münze, aber meistens nicht, was so eine Münze in ihrem Lauf durch die Wirtschaft alles in Gang gesetzt und gehalten hat - sofern man sie nicht in die Spartruhe tat.

Wovon sollten auch die Kirche oder der Künstler leben, wenn es nicht genü- gend Menschen oder bare Münzen gäbe, um deren Tätigkeit zu bezahlen. Die Bedeutung des Übergangs von der Münze zum Papiergeld im Hochmittel- alter ist ganz gewiss eine Fundgrube für Ökonomen und Historiker, die die Auswirkungen der Geldtechnik auf den Gang der Wirtschaft und der Weltge- schichte bisher kaum beachtet haben; dieser Übergang ist sicher eines der bedeutendsten Kapitel der «monetären Geschichtsbetrachtung», das bisher all zu stiefmütterlich behandelt wurde. ...

Hier ist auch ein Hinweis auf das Buch "Geld und Natur in Literatur, Kunst und Musik" von Werner Onken, dem heutigen Redakteur von *Zeitschrift für Sozialökonomie* angebracht. Das

---

6 Elimar Rosenbohm war Bankkaufmann und Dipl. Sozialwirt. Er hat lange Zeit in der volkswirtschaftlichen Abteilung der Landeszentralbank in Hannover gearbeitet, hat die Zeitschrift für Sozialökonomie mit begründet und war dessen ehrenamtlicher Redakteur. Auch war er mein einziger Ansprechpartner in der Nähe zu dem hier vorgetragenen Gedankenkomplex als ich in der Landesbausparkasse - damals noch eine Abteilung der Norddeutschen Landesbank in Hannover - gearbeitet habe.

Buch erschien 2010 bei Gauke im Verlag für Sozialökonomie.

Aber noch einmal zurück zu Rosenbohm, er fügte in einem "Kasten" nach dem Beitrag von Fernandes über Boisguillebert in Folge 49 der ZfSÖ folgende Passagen ein:

**„Es ist in der Sozialökonomie kaum möglich, irgendwelche Originalität in Anspruch zu nehmen. Selbst von den originellsten Leistungen wird man immer wieder feststellen müssen, daß sie mehr oder weniger deutlich bei irgendwelchen früheren Schriftstellern enthalten sind, gerade wie ein etwas dunkler Paragraph in NEWTONs Principia gewissermaßen die moderne Theorie von der Erhaltung der Energie vorausgenommen hat, obwohl NEWTON sie niemals so formulierte.“**

Irving FISHER  
gem. KRUSE „Geschichte der volkswirtschaftlichen Theorien“,  
München 1948, S. 7.

**„Auf Grund eines etwa 2 70 Jahre alten Dokumentes, das ich kürzlich in der Bibliothek des British Museum in London gefunden habe, ist nicht Johann Silvio GESELL der erste gewesen, der (1891) ein gebührenpflichtiges Papiergeld vorgeschlagen hat, sondern ein englischer Kaufmann, der seinen Namen „J. C.“ abkürzte. Diese Idee wurde während der Diskussionen in den Jahren 1695 und 1696 wegen der damals nötigen Münzreform vorgetragen. Der „merchant J. C.“ machte also fast 200 Jahre vor GESELL den Vorschlag, daß jenen, die altes Silbergeld zum Umtausch bringen würden, Geldscheine zum selben Nennwert gegeben werden sollten, die aber alle zwei Monate gegen neues Papiergeld umgetauscht werden müßten. Die dafür fällige Gebühr solle pro Pfund Sterling jedesmal einen halben Penny betragen, also bei sechsmaligem Umtausch im Jahre 1,25% . . .**

**J. C. war sich darüber klar, daß dadurch nicht nur Staatseinnahmen hereinkommen würden, sondern daß damit auch die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes angeregt werden würde. Er gebrauchte auch einen ähnlichen Ausdruck (virtual circulation) wie Knut WICKSELL 200 Jahre später. . .**

**Zwei Jahre vor GESELLs Geburt wurde in Wien in der Mechitharistischen Buchdruckerei die Arbeit eines anonymen Autors gedruckt... Darin wird vorgeschlagen, eine Geldsteuer einzuführen, die nicht nur die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes erhöhen würde, sondern vor allem die Einnahmen des österreichischen Kaiserreiches.“**

**C. Harry BUBECK**  
in „ Vollbeschäftigung ohne Inflation - Geldumlaufsicherung und deren Darstellung  
in einem »keynesschen« System“, Hamburg 1966, S. 3.

In der Geschichte sind die Spuren dafür, daß mit dem herkömmlichen Geldsystem etwas nicht stimmt, so zahlreich, daß es unverständlich ist - und wenn nicht Böswilligkeit, dann Nachlässigkeit vermutet werden kann -, daß die Wirtschaftswissenschaften mit ihren vielen Lehrstüh-

len und Forschungsinstituten, diese Spuren nicht verfolgt haben oder heute aufgreifen. Im Mai 1984 habe ich an der Tagung "Die Zukunft der Ökonomie / Wirtschaftswissenschaftliche Forschungsansätze im Vergleich" in der Ev. Akademie Loccum unter Leitung von Dr. Jan Jarre teilgenommen. Aus dieser Veranstaltung ist mir besonders Johan Galtung mit seinem Vortrag "Ökonomismus als Okzidentalismus" in Erinnerung.<sup>7</sup>

( [http://de.wikipedia.org/wiki/Johan\\_Galtung](http://de.wikipedia.org/wiki/Johan_Galtung) ) Ich habe für das Tagungs-Protokoll 15/'84 einen Beitrag geschrieben, in dem es unter anderen heißt:

**Das Thema der Tagung "Die Zukunft der Ökonomie" drückt ja indirekt eine Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Ökonomietheorie und -praxis aus.**

**Da ich davon überzeugt bin, daß zwischen der ökonomischen Theorie und den realen ökonomischen Zuständen und Erscheinungen ein Zusammenhang besteht, zielten meine Progen und Hinweise darauf hin, herauszufinden, wo die Ursachen für die geringe Leistungsfähigkeit der theoretischen Ökonomie vermutet werden, ob den einflußreichen Ökonomen bewußt ist, welche Wirkungen ihre Lehren und politischen Empfehlungen haben und ich habe indirekt gefragt, ob die Ökonomen eine neue Ethik brauchen.**

**Um die mangelnde Leistungsfähigkeit der Wirtschaftswissenschaft zu verdeutlichen und herauszufinden, wie die künftige Leistungsfähigkeit der Wirtschaftswissenschaften durch die Ökonomen eingeschätzt wird, habe ich die Mondlandung als Leistung der Natur- und Ingenieurwissenschaft hingestellt und**

**-193-**

**die Auflösung des magischen Drei-, Vier- oder Fünfeckes als eine entsprechende Leistung der Ökonomen. Dieses Beispiel wurde immer wieder aufgegriffen, aber kein Referent oder Diskutant mochte bekennen, daß den Ökonomen die Mondlandung möglich wäre. Dabei mußte eigentlich klar sein, da ich auf der Basis einer genannten Schule (der Freiwirtschaftsschule TA) argumentierte, daß ich die Mondlandung der Ökonomen für möglich halte. Und für Ökonomen, die noch ein Gespür für ihre Verantwortlichkeit oder für jene, die noch einen Funken von Forschergeist in sich haben, gilt es herauszufinden, ob hinter einer solchen Einschätzung verwertbare Erkenntnisse oder prahlerische Anmaßung steht.**

**In der Podiumsdiskussion wies Prof. Rudolf Hickel nicht ohne Stolz in der Stimme darauf hin, daß die Alternativgutachter auch ohne gesetzgeberische Weihen und staatlicher Finanzierung gute Arbeit leisten. Prof. Ernst Helmstädter (Mitglied des Sachverständigenrates) konterte mit dem Hinweis, daß die Alternativgutachter ja auch Beamte seien und den Hochschulapparat zur Verfügung hätten. Ich habe darauf hingewiesen, daß die Vertreter der Freiwirtschaftsschule ihre Arbeit völlig ohne öffentliche Mittel und oft im Widerstand gegen den offiziellen Wissenschaftsbetrieb geleistet haben und als Dank Spott und Hohn geerntet haben.**

---

<sup>7</sup> Bei dem Rückblick auf diese Tagung fällt mir auch der Tagungsteilnehmer Heinz-Peter Neumann, Jurist und Direktor der Landesversicherungsanstalt in Berlin ein. Als im später bewußt wurde, daß sein Krankhausbett, sein Sterbebett sein würde, hat er mich angerufen, nicht um sein Ende zu beklagen, sondern Fragen nach einer besseren Welt zu erörtern.

Prof. Kurt Rothschild wies zwar darauf hin, daß etablierte Ökonomen auch um die Anerkennung ihrer Erkenntnisse und Lehren kämpfen müßten, gestand aber zu, daß die Freiwirtschaftsschule unter erheblich schwierigeren Bedingungen arbeiten müßte.

Mit diesen Aussagen von Betroffenen wurde m.E. auf eine wichtige Ursache für mangelnde Effizienz der Ökonomen hingewiesen. Freiheitlich orientierte Ökonomen weisen doch immer wieder auf den Wettbewerb als Stimulansmittel von Leistung hin. Definitionsmerkmale von Wettbewerb sind aber die Freiwilligkeit der Teilnahme, die Chancengleichheit und die Fremdbeurteilung der erbrachten Leistung. Ich denke, daß es in diesem Punkt viel zu analysieren und in Bezug auf die Verfassung der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften viel zu reformieren gibt.

So wie es sich mit vollem Bauch gut über den Hunger diskutieren läßt, so lassen sich auch leicht aus Professoren-Wohlhabenheit heraus wirtschaftspolitische Maßnahmen empfehlen, die zu Lasten anderer gehen. Im Rausch der  
-194-

großen Zahl und bei der Griffigkeit oder verhüllender Abstraktheit wirtschaftspolitischer Empfehlungen wird häufig vergessen, daß jeder Prozentpunkt bei den Zinsen, Steuern, den Zwangsversicherungen und der Inflation noch oben oder unten die materielle Basis der einzelnen Menschen berührt wird. Die Vorgänge in diesen Bereichen haben oft den Charakter von Diebstahl, Raub und Entmündigung.

Helmut Creutz hat dieses mit eindrucksvollen Tabellen in der Arbeitsgruppe belegt. Und ich habe an Helmstädter gewandt gesagt: Wenn die Zinsen für die Eigenheimfinanzierung die Höhe der Arbeitslosenhilfe erreichen und man keine Möglichkeit hat, sich über die Runden zu mogeln, dann bleibt einem nur der Strick oder der Weg in den Terrorismus, denn nicht einmal verkaufen können die Betroffenen in der jetzigen Wirtschaftslage ihre Häuser. Ich habe in diesem Zusammenhang gesagt, daß es für mich keine Erleichterung wäre, daß ich die Zinsen an die BFG zahlen müßte. Dies sollte kein Seitenhieb auf Gewerkschaften und ihre Unternehmen sein, sondern signalisieren, daß ich Problemlösungsansätze gemeinwirtschaftlicher oder genossenschaftlicher Art in Bezug auf den Zins nicht sehe. Und die Verstaatlichung oder Kommunalisierung des Bankensystemes bringt auch nichts als weitere Probleme.

...

Es ist eine alte Weisheit, daß die gute Frucht eines Gesprächs von der Klärung der Begriffe abhängt. Im Bereich der Begriffe *Währung*, *Staatsschulden*, *Geld* und *Kredit* besteht aber eine allgemeine Unklarheit und Verwirrung, die bis in die Reihen der Geldreformer hineinreicht. Selbst die Definitionen der Europäischen Zentralbank sind mit ihren Geldbegriffen M1, M2 und M3 <sup>8</sup> problematisch, weil sie die verschiedenen Begriffe Geld und Kredit zu einem Be-

<sup>8</sup> Siehe: <http://de.wikipedia.org/wiki/Geldmenge>

griff vereinen. Die Verführung zur Vermischung dieser Begriffe ist dadurch gegeben, daß sowohl mit dem Geld wie auch mit dem Kredit bezahlt werden kann. Es besteht aber nicht nur juristisch ein Unterschied zwischen der Zahlung im Sinne von Erfüllungshalber und der Tilgung einer Schuld aus einem Kauf oder einem Darlehen an Zahlung statt.

### **Leistung erfüllungshalber**

Leistung eines anderen als des geschuldeten Gegenstandes (z. B. zahlungshalber: Hingabe eines Schecks anstelle einer Zahlung mit Bargeld). Bei Hingabe eines Schecks oder Wechsels zum Zwecke der Erfüllung erlischt die ursprüngliche Forderung erst, wenn der Bezogene oder ein sonstiger aus dem Scheck oder dem Wechsel Verpflichteter tatsächlich zahlt.

### **Zahlung**

Zahlungen sind die Auszahlungen und die Einzahlungen, die die Unternehmung leistet oder erhält. Die Auszahlungen und Einzahlungen sind in den Ausgaben bzw. Einnahmen enthalten. Leistung von Geld. Übertragung (Übereignung) einer bestimmten Geldsumme auf einen anderen. Häufig zur Erfüllung einer Geldschuld. Ist gesetzlich in endgültiger Form nur durch Verwendung gesetzlicher Zahlungsmittel (Legaltender) möglich.

<http://www.wirtschaftslexikon24.net/e/zahlungs-halber/zahlungs-halber.htm>

Auch im geldtheoretischen und -praktischen Sinn besteht ein Unterschied zwischen Geld und Kredit. Wer mit einem Geldschein oder mit Münzen aus seinem Portemonnaie bezahlt, bezahlt mit (Bar-)Geld, wer mit der Scheckkarte seine Rechnung (Schuld) bezahlt, überträgt einen Anspruch auf Geld aus seinem (Giro-)Guthaben oder aus seinem Überziehungskredit auf den Gläubiger (In den meisten Fällen ist das ein Verkäufer.) Die moderne Übertragung mit "Girogeld", "Plastikgeld" oder neuerdings "Funkgeld" (Das ist die Übertragung von auf einer Scheckkarte gespeicherte Ansprüche auf Bargeld per Funk oder Magnetimpulse auf den Berechtigten.) sind allesamt nur eine Verkürzung der Wege des Bargeldes. Sie gehören somit in die Verkehrsgleichung  $\text{Ware} : \text{Geld} \times \text{Umschlaghäufigkeit} = \text{Preis}$ . Wenn dies allgemein nachvollzogen und anerkannt werden würde, könnten die konventionellen und digitalen Texte zu dem Thema auf 1/10 zusammenschrumpfen. Wenn ich aber mit diesen Ausführungen im Widerspruch zu Wolfgang Sassin kommen sollte, kann er für sich immer noch in Anspruch nehmen, sich argumentativ in guter Gesellschaft zu befinden.

Wolfgang Sassin schreibt einleitend auf Seite 5, linke Spalte:

---

[http://www.gelon.de/lexikon/geldmenge-m1-m2-m3\\_1545.html](http://www.gelon.de/lexikon/geldmenge-m1-m2-m3_1545.html)  
[http://www.bundesbank.de/bildung/bildung\\_glossar\\_g.php](http://www.bundesbank.de/bildung/bildung_glossar_g.php)

Volkswirtschaftliche Überlegungen und Schlußfolgerungen stützen sich auf „Geldwerte“. Benutzt man Zahlen, also abzählbare Währungseinheiten, um Einkommen, Vermögen oder den Umfang von Forderungen zu bewerten, so führt das stillschweigend zu der Annahme, dass für eine „Währungseinheit“ im Laufe der Zeit unveränderte Mengen und Qualitäten von Waren und Dienstleistungen erworben werden können. Stabiles Geld ist die Grundvoraussetzung für die Vermessung und Beschreibung moderner arbeitsteiliger Volkswirtschaften.

Bleibt die Kaufkraft einer Währungseinheit nicht konstant, dann bedeutet das nicht nur den Verlust des Maßstabes zur Beurteilung von Tauschverhältnissen zwischen den Mitgliedern einer arbeitsteiligen Gesellschaft. Es führt über entsprechend lange Zeiträume auch zum Verlust des erforderlichen Überblicks, der es den einzelnen Individuen erlaubt, einen effizienten Beitrag zur Gesamtleistung einer Zivilisation zu erbringen, von der alle zusammen letztlich vollständig abhängig sind.

Hier freue ich mich, dem Autor voll zustimmen zu können. Die Marktwirtschaft kann nicht funktionieren, wenn jeder Marktteilnehmer in jedem anderen Marktteilnehmer einen Betrüger vermuten muß. Und nichts zerstört so das Vertrauensverhältnis der Marktteilnehmer untereinander, wie ein instabiles Preisniveau. Es geht nicht nur darum, daß bei einer Deflation eine vertraglich nicht vorgesehene Wertübertragung vom Schuldner auf den Gläubiger und bei einer Inflation umgekehrt vom Gläubiger auf den Schuldner vorgenommen wird, sondern es geht auch darum, daß beim täglichen Einkauf der Käufer den Verkäufer der Preistreiberei verdächtigt. Ich habe zur Zeit einen Bäcker in Verdacht, daß er seine Preise dadurch stabil hält, indem er die Kuchenstücke und Brötchen kleiner macht.<sup>9</sup> Die Tilgung einer Schuld bei einer inflationären Entwicklung des Geldwertes muß man sich aufgrund der häufig noch herrschenden "Geldillusion" so vorstellen: Ein Mensch leiht sich eine Flasche vollwertigen Wein und verspricht zum vereinbarten Zeitpunkt eine Falsche mit gleichwertigem Wein zurückzugeben, dann bringt er aber tatsächlich eine Flasche Weinschorle zurück. Eine Empörung bleibt aber aus, wenn der Betrug als solcher gar wahrgenommen wird. Wir haben in diesen Tagen ja Warnstreiks und Tarifverhandlungen erlebt. In der öffentlichen Darstellung geht es immer um eine Lohn- oder Gehaltserhöhung. Aber so lange sich diese "Lohnerhöhungen" im Rahmen der Geldentwertung im Zeitraum der Gültigkeit des abgelaufenen Vertrages bewegen, kann von Lohnerhöhungen keine Rede sein, denn es handelt sich nur um einen Versuch des Ausgleichs einer vertraglich nicht vorgesehenen Lohnkürzung aufgrund der inflationären Entwicklung des Geldwertes. Wenn man den Verlust während der Laufzeit des Vertrages einbezieht und die Lohnsteuersteigerung aufgrund der "kalten Progression" einbezieht, müßte der

<sup>9</sup> Ich sage es ihm aber nicht, weil ich mich in meiner Wahrnehmung ja täuschen kann und ich ihn mit der Äußerung eines solchen Verdachts nicht kränken möchte. Auch dies ist ein Beispiel der Verunsicherung.

nominelle Lohnzuwachs über den Inflationsverlust liegen. (Eine wesentliche Steigerung der Lohnquote am Volkseinkommen zu Lasten der Kapitalertragsquote ist unter den gegebenen Bedingungen nicht möglich.)

Auf der Seite 5, beginnend linke Spalte unten, heißt es bei Sassin:

**Viele der vermeintlichen „Wertsteigerungen“ unterschiedlicher Anlageklassen sind gleichermaßen nichts anderes als inflationsbedingte Blasen. Sie platzen, wie der Preisverfall für Immobilien in den USA und in Spanien in den letzten Jahren zeigen, oder wie schon in Japan um 1980. Ähnliches gilt für den Börsencrash des „Neuen Marktes“ 2001 oder für den partiellen Kollaps von Aktienkursen von Investmentbanken, Versicherern und Konsumfinanzierern der Jahre nach 2007. Diese Finanz-Unternehmen hatten, wie es im Nachhinein immer heißt, kein tragfähiges Geschäftsmodell. Eine solche Aussage lenkt ab von der Wirklichkeit. Das Geschäftsmodell dieser Art von Unternehmen hieß und heißt immer noch Geld mit Geld zu verdienen und trägt wesentlich zum Phänomen Inflation bei. Insgesamt treten im Gefolge der durch Geldschöpfung aus dem Nichts ausgelösten „Währungskrisen“ Arbeitslosigkeit, rückläufige Erträge und wachsende Verschuldung von Unternehmen in den betroffenen Volkswirtschaften auf. Tatsächlich sind Währungskrisen Vertrauenskrisen in Staat und Gesellschaft.**

Ich muß eine andere Wendung des letzten Satzes vornehmen: Währungskrisen haben Vertrauenskrisen in den Staat und die Gesellschaft zur Folge, weil zurecht vermutet wird, daß sich der Staat als Geldfälscher betätigt. Mit den „Blasen“ müssen wir analytisch vorsichtig umgehen. Selbstverständlich kommen Inflationsraten auch in den Kursen an den Börsen zum Ausdruck, aber das, was in Bezug auf die Wertpapiere gemeint ist, ist doch eine spekulative Überbewertung von auf Geld lautenden Wertpapiere. Nicht nur die Gier dürfte hier die Ursache sein, sondern zwei weitere Faktoren: a) In einer älter werdenden Volkswirtschaft sammelt sich immer mehr Kapital in wenigen Händen an, für die es zunehmend schwerer wird, eine konventionelle Anlage mit einer „angemessenen“ Verzinsung zu finden und daher in Bankeinlagen mit kurzfristiger Bindung gehen. Mit diesen Forderungen auf Geld wird dann spekuliert. b) Der zweite Faktor - oder besser das zweite Motiv - ist, daß die normale Spareinlage bei einer Verzinsung unterhalb der Inflationsrate einen negativen Zins hat, den manche Sparer durch einen Einstieg bei der Börse, die wie das Lotto Reichtum ohne Mühe verspricht, ihr Glück oder auch nur ein bißchen Ausgleich für die Wertminderung ihres Geldes suchen. Das Gerede über die Unsicherheit des Euro fördert diese Neigungen. Das Platzen einer spekulativen Vermögensblase zerstört kein Realkapital, höchstens in der Form, daß durch Wertberichtigungen vorgenommen werden müssen und in Folge die so geschrumpften Sicherheiten die Kreditbasis schrumpfen lassen und dadurch in Liquiditätsschwierigkeiten kommen und Insol-

venz anmelden müssen. Das hat aber ursächlich nichts mit der Sicherheit der Währung zu tun. Die Redewendung „Mit Geld Geld verdienen!“ meint doch die Geldanlage gegen Zins in seinen verschiedenen Erscheinungsformen. In Louis Rothschilds Taschenbuch für Kaufleute Verlag G.A. Gloeckner, Leipzig 1900, heißt es dazu <sup>10</sup>:

**Was die Kapitalanhäufung im geschäftlichen Sinn betrifft, so ist zu beachten, daß man unter Kapital oft nur jenen Wertbesitz versteht, welcher sich für den Besitzer, aus Wert in Mehrwert, aus je 100 Thaler, Mark, Gulden ... in mehr als je 100 Thaler, Mark, Gulden umsetzt oder doch als 100 sich forterhaltend, dem Besitzer, auch wenn er nicht arbeitet, sondern, wie man sagt, nur seinen Besitz, sein Kapital, arbeiten läßt, einen Ertrag abwirft, den er ganz verzehren oder teilweise wieder in Kapital, d. h. in Geldbesitz, der sich in mehr Geld umsetzt, verwandeln kann. Eine Volkswirtschaft, in welcher statt des Strebens, die Wohlfahrt fortzuerhalten und zu heben, das Streben, aus Geld mehr Geld, aus je 100 Thaler mehr als je 100 Thaler zu machen, für das Produzieren und Arbeiten entscheidend wird, bezeichnet man als die kapitalistische oder - nach des griechischen Philosophen Aristoteles Ausdruck - als chrematistische Volkswirtschaft.**

Mit der Zunahme des Kapitals geht hier oft eine Vereinigung des Besitzes in den Händen einer kleinen Minderheit Hand in Hand, und nicht selten entsteht dann der Schein wachsenden Kapitalreichtums, während vielleicht nur eine kleine Minderheit den Besitz weiter Volkskreise an sich reißt, und die Nation in drückende Abhängigkeit, ja in Abhängigkeit von ausländischen Besitzern und Gläubigern gerät.

Solche traurigen Erscheinungen bringen dann in manchen Denker - und weiten Volkskreisen die Ansicht hervor, daß alle Kapitalanhäufungen auf Ausbeutung der arbeitenden Klassen und Enteignung der kleineren Besitzer, auf Herabdrückung der Bauern und kleinen Gewerbsleute in die Klasse des Proletariats oder der besitzlosen arbeitenden Volksmassen hinauslaufe. Diese Ansicht beruht - wie wir sehen werden - bald mehr bald minder auf Irrtum. (Seite 122 /123)

Unser Geldwesen wird, kurz gesagt, so behandelt, als wenn nicht das Geld da wäre Umwillen der Produktion, der Wohlfahrt, und der Menschen, sondern als wenn die Produktion, die Wohlfahrt und die Menschen nur ein Mittel im Dienste des Geldes wären. Das Geld wird also zum Zweck und Herrscher, ja zum Götzen Moloch erhoben, dem Menschenopfer, Menschenwohl in unübersehbarer großer Menge täglich dadurch gebracht werden, daß wir die Produktion als Verfahren betrachten, aus je 100 Thaler Wert mehr als je 100 Thaler zu machen und den Unternehmungen die Pflicht auflegen, nicht etwa möglichst viel, möglichst gute Sachen oder Dienste zu erzeugen, sondern vorausbestimmte feste Kapital- und Zinssummen abzuliefern.

In unserem Geschäftsleben dreht sich alles um bestimmte Geldzahlungen und um die Möglichkeit für Geld mehr Geld zu liefern, aus Geld mehr Geld zu machen, hingegen kommen Arbeit, Produktion, Wohlfahrt u.s.w. nur soweit in Betracht, als sie dazu taugen, aus je 100 Thaler mehr als 100 Thaler zu machen. (Seite 196)

---

<sup>10</sup> Ich habe die Auszüge auch schon in anderen Texten gebracht. Es ist dabei aber unwahrscheinlich, daß ein Leser in die Lage kommt, die Auszüge zweimal zu lesen.

Mit dem „Geldverdienen mit Geld“ und auch nicht mit der Verschuldung Staaten, Unternehmen und Privatpersonen kann nicht die Preisniveaustabilität gefährdet werden, solange der Staat - in Bezug auf den Euro *die Staaten* – keinen direkten oder indirekten Zugang zur Notenpresse hat (haben). Nach der Tatsachenbeschreibung, die sich anspruchsvoll „Quantitätstheorie des Geldes“ nennt, kann das Preisniveau nicht durch die Veränderung der Einzelpreise – die ja für die Mengenregulierung der Güter eine Signalwirkung haben – gefährdet werden, sondern nur wenn das Verhältnis der im Markt befindlichen Güter zu den im Umlauf befindlichen (Bar-)Geld verändert wird. Die Schwachstelle ist hier der Geldumlauf, weil der heute nicht gesichert ist. Nun meinen ja auch Zeitgenossen, die Sache mit der Quantitätstheorie des Geldes sei eine Illusion. Wenn diese Annahme stimmen würde, wäre die Preisniveaustabilität ein reines Zufallsprodukt und könnte nicht gezielt angestrebt werden. <sup>11</sup>

Wolfgang Sassin spricht auch – wie viele andere – von der Geldschöpfung aus dem Nichts. Nun könnte man kurz erwidern, von nichts kommt nichts. Aber hier muß gesagt werden, daß es um dieses Thema - von der Mehrheit der Bevölkerung und von den Medien unbemerkt - heiße verbale Auseinandersetzungen gibt. Aber in diesem Zusammenhang wird nicht den Börsen mit der Spekulation der Vorwurf gemacht, sie würden Geld aus dem Nichts schöpfen, sondern den Geschäftsbanken. Aber wenn das so wäre, hätten wir in den Geschäftsbanken die größten Geldfälscher aller Zeiten vor uns und ein Heer von Staatsanwälten müßte eingreifen. Das Geld – abgesehen von der Münzprägung, die zum Teil anderen Verfahren unterliegt - wird aber von den Noten- oder Zentralbanken geschöpft. Diese Schöpfung kommt aber auch nicht aus dem Nichts, sondern unterliegt als erstes einer Willensentscheidung der Befugten, dann ein Umsetzungsverfahren mit einem Druckauftrag und dem Druck selbst und danach noch ein Verfahren, wie das Geld an Berechtigte in den Verkehr gebracht wird, ohne daß sich Unberechtigte daran bereichern.

Auf der Seite 6, zweite Spalte, zweiter Absatz macht Wolfgang Sassin eine wichtige Aussage,

<sup>11</sup> Dazu die zweite Information aus einem E-Mail vom 4. 4. 2012:

> 1.: Prof. Dr. Peter Knauer: "Geld anders einrichten" in: Aus Politik und Zeitgeschichte - Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament Nr. 13 / 2012, S. 49 - 54.

2.: Prof. Dr. Johann Walter: "Quantitätsgleichung - neu zu interpretieren?"  
in: Wirtschaftswissenschaftliches Studium (WiSt) Nr. 3 / 2012, S. 151 - 155.

3.: Prof. Dr. Niko Paech: "Befreiung vom Überfluss - Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie".  
München: oekom Verlag, 2012. 153 Seiten.

Mit herzlichen Grüßen zur Osterzeit / Werner Onken  
[www.sozialoekonomie-online.de](http://www.sozialoekonomie-online.de) <

die zu den Ursachen zu den Geld-Kreislaufstörungen führt. Es heißt dort:

**Die Forderungen an Geld, nämlich sowohl als Aufbewahrungsmittel für einen klar abgrenzbaren Nutzen zu dienen als auch feste materielle Inputgrößen der Volkswirtschaft zu repräsentieren, sie widersprechen sich. Der Nutzen aus dem Einsatz geringerwertiger Güter steigt gerade nicht, wenn diese im Laufe der Zeit mit höherem Aufwand und deshalb mit höheren Kosten gewonnen werden müssen. (2) Beide Forderungen kann eine einheitliche Kategorie „Geld“ eben nicht gleichzeitig erfüllen. Die Fiktion, ein vom Staat bereitgestelltes Währungssystem könne das, sie läßt sich höchstens für eine kurze Zeitspanne aufrecht erhalten. Sie versagt insbesondere dann, wenn ein System sich laufend ausdehnt, - und erst recht wenn es seit nunmehr rund 150 Jahren seinen materiellen Umsatz exponentiell erhöht.**

Von den drei Themen Mehrfachfunktion des Geldes, Nutzenabnahme bei höheren Kosten und exponentielles Wachstum (hier Umsatz genannt) will ich hier das erst- und letztgenannte Thema ansprechen. Klassisch wird gelehrt: Das Geld hat drei Funktionen: die des Tauschmittels, des Wertmessers und die der Wertaufbewahrung. Das Geld als Wertmesser ist kein Problem, soweit das Preisniveau stabil ist und es behindert nicht, sondern fördert die Tauschmittelfunktion des Geldes. Im Widerspruch zur Tauschmittelfunktion steht die Wertaufbewahrungsfunktion. Das Geld als Tauschmittel soll im Kreislauf dafür sorgen, daß die Ansprüche auf Güter im Markt, die in der Produktion entstehen, durch die Nachfrage, die durch das Geld repräsentiert wird, voll zur Geltung kommt. Unterbleibt das auch nur teilweise, kommt es zu Stockungen mit der Folge von Liquiditätsengpässen und Arbeitslosigkeit. Das Geld als Wertaufbewahrung zu verwenden bedeutet somit die Unterbrechung der Funktion des Geldes als Tauschmittel. Geldtheoretisch gesehen, ist dieser Vorgang auch kein Sparen, sondern ein Horten. Gespart werden kann auch mit einem Geld, das keine Wertaufbewahrungsfunktion hat, nämlich dadurch, daß der, der liquide Mittel momentan nicht verwenden will, einer anderen Person oder einer Bank das Geld in Form eines Kredites überläßt. Der Kreditnehmer wird dann – direkt oder über mehrere Stufen des Kreditgeschäftes – mit dem Geld wieder Nachfrager auf dem Markt. Ein Verbot des Hortens würde aber nicht greifen, denn der Staat kann – abgesehen davon, das es nicht erwünscht wäre – nicht jeden Bürger im Hinblick auf seine Bargeldhaltung kontrollieren. Das Problem läßt sich nur dadurch lösen, daß das (Bar-)Geld mit Durchhaltekosten – einer Stillstandsgebühr - belegt wird.

Der exponentiell gewachsene materiellen Umsatz, den ich hier als exponentielles Wachstum verstehe, ist - wenn er nicht mit einer Konzentration der Einkommens- und Vermögensverteilung verbunden wäre - von der Geldseite her gesehen kein Problem. Die Geldmenge kann bei einer Papierwährung – im Gegensatz zu einer Goldwährung – einer wachsenden Gütermenge jederzeit in dem Umfang angepaßt werden, so daß die Preisniveaustabilität gesichert ist. Hier

liegen die Grenzen und Probleme eindeutig im ökologischen Bereich. Aber was noch von zu wenigen Menschen gesehen wird, ist die Tatsache, daß der Zins der Wachstumstreiber Nr. 1 ist. Dies erklärt sich aus der Tatsache, daß den Menschen nach der Belastung mit Steuern den Abgaben für die kollektiven Sicherungssystemen auch noch die Zinslast – die von 99% der Bürger nicht gesehen wird, weil sie Kostenbestandteile in den Preisen sind – getragen werden muß. Und diese Zinslast beträgt wenigstens 30 bis 40 % des Netto Einkommens und hat mit der Alterung einer Volkswirtschaft eine steigende Tendenz. Unbewußt wollen dann die Produzenten wie auch die Konsumenten die dreifache Belastung (Steuern, Sozialabgaben und Zinsen) durch ein Mehr an Einkommen durch Produktion und Arbeit ausweichen. Helmut Creutz - Geboren 1923 in Aachen - hat die Zusammenhänge in Büchern und Grafiken gut dargestellt. Er ist auch einer von jenen Alten, die meinen, daß die Welt oder nur unsere Ökonomie besser gestaltet werden könnte. Siehe: [www.helmut-creutz.de](http://www.helmut-creutz.de)

Auf der Seite 9, linke Spalte, unterer Teil vom zweiten Absatz, steht die für mich bedeutende Aussage:

**Was hat sich also im Bereich Staatsschulden so dramatisch verändert?  
Dazu ist es notwendig, sich daran zu erinnern, dass die zwischen den 1970er Jahren und bis 2000 geltenden ziemlich hohen Zinssätze einen großen Teil der heutigen Staatsschulden direkt verursacht haben, eben nicht allein die im übrigen hohen Budgetdefizite. Eine Schuld verdoppelt sich ohne Tilgung durch den Zinseszinsseffekt bei 7 bis 8% Zinsen bereits innerhalb von 10 Jahren.  
Diese eigentlich irrwitzige Situation führt auf die seit Jahrhunderten diskutierte Frage über die Angemessenheit, ja die Zulässigkeit von Zinsen und Zinseszinsen auf Kredite. Und sie befeuert aktuell die Occupy Bewegung.**

Auch in diesem Themenbezug verweise ich auf die vielen grafischen Darstellungen von Helmut Creutz. Ich möchte bei dieser Gelegenheit aber noch einen anderen Autor mit einer Aussage zum gleichen Thema vorstellen. Es ist der achtzigjährige Dr. der Medizin Gerhardus Lang, der als Arzt für Homöopathie praktiziert hat. Ich erhielt in diesen Tagen eine Datei von ihm mit dem Text seines Buches *Kleine Volkswirtschaftslehre für Jedermann*, 2012. Dort ist zu lesen:

### **Die heutigen Schulden-Krisen**

**Jeden Tag können wir in der Zeitung lesen, dass die Staaten (und auch die Leute) ungeheure Schulden haben. Allein die Bundesrepublik Deutschland hat 2 Billionen Staatsschulden, das sind 2.000 Milliarden, das sind 2 Millionen Millionen Schulden. Wer hat ihr so viel Geld gegeben? Nun, ganz einfach solche**

Leute, die es sich erspart hatten, und jetzt nicht ausgeben wollten oder mussten, sondern die es für spätere Zeiten „sicher anlegen“ wollten.

Während der Laufzeit der Anlage bekommen sie Zinsen, so dass sich die Schuld laufend vergrößert, z. B. bei 9 % Zinsen verdoppelt sich die Schuld alle 8 Jahre, wenn man die Zinsen immer wieder dem gesparten Kapital zuschlägt. Jemand, der sein Haus durch Bau-Darlehen finanziert, zahlt außer der Rückzahlung des Darlehens im Schnitt noch zwei zusätzliche Häuser für den Darlehensgeber. Die Bundesrepublik hat während der letzten Jahre immer neue Schulden gemacht, weil die anfallenden Zinsen nicht bezahlt werden konnten. Für diese Zinsen gab sie dann neue Schuldscheine an die Leute heraus, denen sie die Zinsen schuldig war und für die dann auch wieder Zinsen bezahlt werden müssen (Zinseszins).

Nun ist es so, dass sowohl der Staat als auch die anderen Leute an die Geldgeber die Zinsen zahlen müssen, die am „Kapitalmarkt“ erzielbar sind. Jeder von uns zahlt diese Zinsen in den Preisen von Gütern und Leistungen an die Produzenten, Händler und auch an den Staat. Sie müssen diese Zinsen an die Gläubiger weitergeben. Diese Zinsen machen im Schnitt etwa 40 % aller Preise aus mit wachsender Tendenz.

Viele Leute besitzen ein Sparbuch, einen Bausparvertrag, eine Lebensversicherung, Bundesschatzbriefe, Aktien usw., wodurch sie auch bei denen sind, die Zinsen kassieren. Aber erst, wenn man ein Zins bringendes Vermögen von über 500 000 Euro sein Eigen nennt, erhält man mehr Zinsen, als man offen und verdeckt bezahlt. Unter diesem Betrag ist man bei den Verlierern. Nur etwa 10% unserer Mitbürger profitieren von dem Zins, der auf alle Schulden erhoben wird, der Rest zahlt immer drauf.

Durch diesen Zins, der auch noch auf den nicht ausgezahlten Zins (Zinseszins) erhoben wird, entstehen ab einer gewissen Vermögensgröße bald unvorstellbare

- 47 -

Summen an Geldvermögen. Dies können durch geschickte Umschichtungen und Spekulationen zu den riesigen Vermögen relativ weniger Personen führen.

Diese Reichen versuchen ständig, ihr wachsendes Vermögen anzulegen, also Schuldner zu finden, die ihnen einen möglichst hohen Zins bezahlen. Gleichzeitig sollen die aber sichere Kandidaten für die laufende „Bedienung“ der ausgeliehenen Gelder sein, wie man die Zinszahlungen vornehm nennt.

Sie sollen auch sicher im Hinblick auf eine Rückzahlung der eingegangenen Schulden sein. Meist möchte man aber gar keine Rückzahlung, denn dann muss man aufs Neue einen zuverlässigen Schuldner finden.

Am zuverlässigsten schienen in den letzten Jahren Staaten zu sein. Man glaubte, das Geld in vollem Vertrauen in Staatsanleihen anlegen zu können. Aber die Geschichte zeigt, dass auch Staaten oft zahlungsunfähig wurden und ihre Schulden nicht zurückbezahlt haben. Wir in Deutschland haben das bitter erfahren müssen. Trotzdem genießt derzeit die Bundesrepublik großes Vertrauen bei den Vermögenden, obwohl die bezahlten Zinsen unter 3% gesunken sind. Im Zweifelsfall ist den Anlegern die Sicherheit der Rückzahlung wichtiger als ein hoher Zinsertrag.

Bei der Verschuldung der Staaten, der Unternehmen und privaten Haushalte ist zu beachten, daß es da unterschiedliche Motive und Ursachen gibt. Auch ist zu bedenken, daß im geldtheoretischen Sinn nicht gespart werden könnte, wenn niemand bereit wäre, sich in Höhe des Sparvolumens zu verschulden. Das Sparen und Verschulden ist aber in einer Situation, in der die Wirtschaftsteilnehmer ihr Einkommen in Form von Geld nicht direkt wieder zur Nachfrage werden lassen, notwendig. Solange nicht aus Leichtsinn oder Dummheit Schuldverhältnisse kriert werden, ist nicht das Verhältnis von Schulden zu Forderungen das Problem, sondern der damit verbundene Transfer durch den Zins, der andererseits – das darf nicht vergessen werden - ein Knappheitspreis für Liquidität ist. Eine Umschuldung mit gestreckter Tilgung oder gar einer Aussetzung der Tilgung und dem Aufschlagen der fälligen Zinsen auf das geschuldete Darlehen führt - wie beide obigen Autoren beschreiben - schnell zu einer Verdoppelung der Schuld. Die Verschuldung im heutigen Umfang und in der heutigen Form ist aber für die Aufrechterhaltung der Konjunktur nicht erforderlich. Die politische Bildung muß den Bürgern mehr klar machen, daß jeder Euro, den sie vom Staat bar oder als Dienstleistung erhalten, nicht vom lieben Gott bezahlt wird, sondern in der Hauptsache über Steuern von ihnen selbst. Hier liegt auch ein Motiv für die Staatsverschuldung. Steigende Steuern verursacht bei den Bürgern Unmut, der sich negativ für die Politiker in der Wahlen auswirken kann. Eine Finanzierung über eine Verschuldung, wird nicht gleich sicht- und merkbar für die Bürger. Das andere Motiv liegt eben in der Neigung der Inhaber besonders großer Geldbestände ihr Geld in Horte der verschiedensten Art zu deponieren, weil sie keine Geldanlage mit ausreichend großer Rendite finden. Der berühmte Ökonom Keynes hat für solche Situationen das *defizit spending* vorgeschlagen. Der Vorgang besagt: In Situationen, wo die Geldinhaber weder durch Konsum noch durch Investitionen ihr Geld zur Nachfrage werden lassen wollen, soll sich der Staat bei den Geldinhabern verschulden und ersatzweise direkt oder indirekt durch Förderungsprogramme die Lücke in der Nachfrage schließen. Die Idee dabei war, daß in den dann folgenden konjunkturell guten Zeiten die Verschuldung wieder zurückgefahren werden kann und soll. Nur das hat politisch bisher nie geklappt. Auch die Verschuldung der Unternehmen ist in dem vorhandenen Ausmaß nicht notwendig. Bei einer anderen Einkommensverteilung (Lohnquote rauf – Kapitalertragsquote runter) wäre es möglich, daß die Arbeitnehmer einen Großteil ihrer Ersparnisse als stille oder offene Beteiligungen an den Unternehmen, in denen sie arbeiten oder - mit Rücksicht auf die Risikostreuung – in anderen Unternehmen anlegen. Die Unternehmen hätten dadurch eine bessere Ausstattung an Eigenkapital und wären ein Stück mehr unabhängig vom Kapitalmarkt und den Banken. Die Verschuldung der privaten

Haushalte geschieht zum Teil aus nackter Not und aus Verführung durch die Werbung für Kredite. Diese Werbung ist nur dadurch verzeihlich, weil es unter den gegebenen Umständen notwendig ist, soviel Schuldner zu suchen, bis das von den Einlegern entgegengenommene Geld wieder über den Kreditnehmer in den Umlauf gekommen ist. Aber sicher fehlt hier auch die Aufklärung darüber, daß der heute aufgenommene Konsumkredit zur Folge hat, daß der Konsum morgen aufgrund der Zins- und Tilgungszahlungen eingeschränkt werden muß. Nun wird ja befürchtet, daß bei einem niedrigen Zins oder gar bei einem Nullprozentzins a) das Sparen leiden könnte und b) Kredite leichtfertig aufgenommen werden könnten. Ich denke, diese Befürchtungen sind unbegründet weil a) alle bekannten Daten darauf hinweisen, daß die Sparer – das sind keine Geldanleger im Sinne des heute gebrauchten Wortes *Investoren* - unabhängig vom Zins sparen, sogar bei einem negativen Zins (Zinssatz unterhalb der Inflationsrate), wie heute zu beobachten ist, wird gespart. Und b) als Bremse für die leichtfertige Kreditaufnahme durch private Gläubiger ist ja auch die Verpflichtung zur Rückzahlung vorhanden. Außerdem würde bei einem Nullzins das Nettoeinkommen entlastet, weil die Zinseinkommen im Preis für Waren und Dienstleistungen fallen oder gar entfallen würde. Man bräuchte, um sich mal „etwas zu gönnen“, keinen Kredit aufnehmen.

Ich hatte mir die Stelle "Es käme er von Paul Kirchhoff geforderte Belastungsgrenze von 50% des Einkommens der Bürger entgegen." auf der Seite 10, linke Spalte, oben, angestrichen, aber darauf gehe ich nicht mehr ein. Es ist ein weiteres Thema, das seinen eigenen Raum benötigt.

Ich will zum Schluß noch einmal auf *Das Gespräch aus der Ferne* eingehen. Begrifflich hat mich der Titel schon immer gestört, weil es eine Botschaft oder einen Ruf aus der Ferne geben kann. Es kann auch ein Gespräch in der Ferne geben oder ein Gespräch mit Hilfe technischer Mittel oder mit Hilfe der alten Post über große Distanzen. Aber ein Gespräch aus der Ferne kann ich mir nicht vorstellen. Das ist aber eine Nebensache. Einen eingebürgerten Zeitschriftentitel ändert man nicht einfach. Ich denke mir, daß Dr. Hans Dahmen, als er diese Vierteljahreshefte 1946 ins Leben rief, die Vorstellung hatte, wie sie heute in den Foren und Blogs im Internet massenhaft realisiert wurde. Und vermutlich wäre Hans Dahmen von den heutigen Möglichkeiten des Gedankenaustausches begeistert. Das aus dem *Gespräch aus der Ferne* heute eher ein Organ geworden ist, das Platz für „Vorträge“ bzw. „Darlegungen“ bietet, hängt natürlich auch mit den Personen zusammen, die bereit waren, ohne Lohn für das GadF zu schreiben und mit oder ohne Aufwandsentschädigung die Redaktions- und Vertriebsarbeit zu

übernehmen. Es ist so wie es ist. Es hat ja auch etwas Beruhigendes, wenn neben den flüchtig geschriebenen und gelesenen Texten im Netz, auch noch solide Druckerzeugnisse produziert werden. Aber bei dem Lebensalter der überwiegenden Zahl der Leser habe ich mir bei dem Satz „Was wir Alten noch zum Besseren beitragen können.“ gefragt, wer von den Lesern erreicht noch lebend oder kräftemäßig die nächste und übernächste Ausgabe, um seine Antwort dort zu finden. Vielleicht kann die Diskussion ins Netz verlegt werden. Dann könnte man die Gemächlichkeit und Beschleunigung des Gedankenaustausches kombinieren und die Alten könnten über alle denkbaren Distanzen und Gräben hinweg wieder mit den Jungen ins Gespräch kommen. Technisch sind heute Gespräche in verschiedenen Formen mit Hilfe des Internet in der Ferne und der Nähe und zwischen entfernt wohnenden Teilnehmern möglich. Mir selber fehlen aber dazu die Kenntnisse, die Mittel und zunehmend die Kräfte. TA

Nachschrift:

Ich habe übersehen, daß Dr. Günther Geschke in seiner Einführung zum Heft 398 des GadF Wolfgang Sassin als Physiker mit Geburtsjahrgang 1938 vorgestellt hat.